

»Es waren gesegnete Zeiten da wir am Strande weilten
Geh in aller Frühe mit nackten Füßen und ohne Hut
Und schnell wie die Zunge einer Kröte
Verwundete die Liebe die Herzen der Narren wie der
Weisen.«¹ GUILLAUME APOLLINAIRE

Pablo Picasso gilt zu Recht als der künstlerische Prometheus des vergangenen Jahrhunderts. Wie der titanische Empörer schuf er (meist) Menschen aus toter Materie und beseelte sie mit dem bis ins hohe Alter nicht erlöschenden Feuer seiner Schöpferkraft – einer Schöpferkraft, die die Zeitgenossen gleichzeitig erschreckte und faszinierte. Auf der rastlosen Suche nach dem nie erreichbaren »wahren«² Bild schuf er Werke von großer Eindringlichkeit, die, obwohl sie keineswegs dem allgemeinen Verständnis von Schönheit entsprechen, das Streben nach einer absoluten Schönheit reflektieren. Es ist eine Schönheit, die alle kanonischen Fesseln sprengt und doch ihre magische Intensität aus der bezeichneten Gegenstandswirklichkeit bezieht. Es ist eine Schönheit jenseits der Mimesis und doch keine autonome Bildkonstruktion: »Wenn die Gegenstände, die ich darstellen wollte, eine andere Ausdrucksweise verlangten, so habe ich nie gezauert, sie mir zu Eigen zu machen. [...] Andersartige Motive verlangen unvermeidlich auch andere Methoden.«³

Der Künstler, der ab 1908 die analytische Gegenstandszer splitterung bis zum nahezu »abstrakten« kubistischen Aufbau verfolgt hatte und daher oft so interpretiert

wird, als wäre es ihm überhaupt primär um autonome Formuntersuchungen gegangen, wehrte sich später vehement gegen die Anwendung dieser modernistischen Aporie auf sein Gesamtwerk und beharrte auf der inhaltlichen Expressivität seiner nachkubistischen Bildsprache: »Natürlich, ein Krieger, der keinen Helm, kein Pferd und keinen Kopf hat, ist sehr viel leichter zu machen. Doch mich interessiert er dann absolut nicht mehr. Denn dann kann es auch ein Herr sein, der in die Metro einsteigt. Was mich am Krieger interessiert, ist eben der Krieger.«⁴ Oder: »Der Maler, der einen Schritt vorwärts bezeichnet in der Geschichte der Malerei, ist derjenige, der ein neues Sujet entdeckt hat.«⁵

Ein »neues Sujet« hat Picasso mit seinen zahlreichen, sich immer wieder an Knotenpunkten inhaltlicher und formaler Neuorientierung bündelnden Darstellungen von Badenden nicht entdeckt. Wie die meisten seiner Bildthemen, so behandelt er auch dieses im Kontext seines Gesamtwerks singuläre Freilichtthema traditionell und modern zugleich.⁶ Giorgiones (beziehungsweise Tizians) *Ländliches Konzert* (um 1510, Louvre, Paris), Ingres' *Türkisches Bad* (1859–1862, Abb. 1), Puvis de Chavannes' arkadische Szenen am Meer, Manets